

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Illustriertes Katzenbuch**

**Bungartz, Jean**

**Berlin, 1896**

Die Wildkatze (Felis catus)

[urn:nbn:de:bsz:31-334131](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334131)

## Die Wildkatze (*Felis catus*).

(Fig. 6.)

Die Wildkatze, welche auch in unserem engeren Vaterlande noch nicht ausgerottet ist, unterscheidet sich von der Hauskatze wesentlich. In der ungefähren Größe eines Fuchses ist ihr Kopf dicker, der Leib gedrungenener, der Schwanz kürzer, voller und am

Fig. 6. Wildkatze (*Felis catus*).

Ende stumpfer wie bei der Hauskatze. Hierzu kommt noch der gelblichweiße Kehlfleck, die dunkelfarbigen oder schwarzen Sohlen und die schwarze, bestimmte Ringelzeichnung der Rute; alles andere ist bereits unter „Naturgeschichtliches“ erwähnt.

Bereinzelt bewohnt sie in Deutschland die waldreichen Mittelgebirge, so z. B. den Harz, Thüringer-, Franken-, Böhmer-, Oden- und Schwarzwald, wie auch das Erzgebirge, die Rhön, die hessischen und rheinischen Gebirge. Von diesen aus unternimmt sie oft weite

Wanderungen in die Wälder der Ebene und richtet dort große Verheerungen unter dem Wildstand an. Nach dem Süden zu wird sie häufiger und zählt in den Alpen und österreichischen Kronländern, wie auch auf dem Balkan nicht zu den seltenen Erscheinungen. Nördlich geht sie bis Skandinavien und Rußland hinauf, wogegen sie im hohen Norden ganz fehlt.

Dichte, zusammenhängende und felsreiche Waldgebiete sind ihr wegen der dort herrschenden Ruhe die liebsten Aufenthaltsorte und sie versteht es meisterlich, sich in den sicheren Schlupfwinkeln der Felsen, in Dachs- und Fuchsbauten und hohlen Bäumen jeder Nachstellung zu entziehen. Dort schlägt sie auch ihr Wochenbett auf und bringt ihr, bei der Geburt noch blindes Geheek unter. So lange sie ohne sonderliche Mühe sich an kleinem Wild: Kaninchen, Eichhörnchen, Mäusen, Vögeln u. gütlich thun kann, vergreift sie sich selten an größeren Tieren, doch sind diese keineswegs sicher vor ihr. Während sie ihr Geheek zu versorgen hat, fällt ihr mancher Hase, manches Wildkalb u. zur Beute.

Bei strengem, anhaltendem Winter versucht sie auch wohl in die Scheunen der in der Nähe der Waldungen befindlichen Gehöfte einzudringen und dortselbst ihr Winterlager aufzuschlagen. Dann aber wehe den schlechtverwahrten Taubenschlägen und Hühnerställen! Ihre regelmäßigen, nächtlichen Besuche lichten den Bestand auf erschreckende Weise.

Die Jagd auf Wildkatzen ist meist eine zufällige; gelegentlich wird sie auf Treibjagden und beim Buschieren erlegt, am sichersten bei einer „Neuen“, wenn der frischgefallene Schnee die Spuren bis zu ihrem Lager zeigt. So lange sie dem sie verfolgenden Jäger ausweichen kann, geschieht es sehr geschickt, denn sie versteht es, sich meisterlich zu drücken. Von Hunden gejagt, baumt sie, in die Enge getrieben, auf und es gelingt ihr wohl in dichten Beständen, von Baum zu Baum springend, sich vor den Hunden zu salviairen. Ist ihr aber ein Entrinnen unmöglich geworden, so setzt sie sich den Hunden gegenüber energisch zur Wehr, und oft mit Erfolg. Ihr zähes Leben verlangt zur schnellen Beendigung einen guten und wirksamen Schuß, da Fälle bekannt sind, daß sie verwundet, selbst den Jäger angegriffen hat. Ihrer außerordentlichen Vorsicht wegen sind aufgestellte Fallen von geringem Erfolg und nur gelegentlich fängt sie sich in solchen.

In einer wohlgepflegten Jagd, so auch besonders in Jasanerien, ist sie entschieden eines der schädlichsten bei uns vorkommenden Raubtiere.

Jung eingefangen, ist die Wildkatze bis zu einem gewissen Grade zähmbar, doch ist ihr nie recht zu trauen; bei alt gefangenen Wildkatzen dürfte die Zähmung verlorene Liebesmüh sein.

Für den Katzenfreund hat es immer etwas Anziehendes, wenn er durch Zufall in den Besitz junger, hilfloser und für ihr ferneres Fortkommen unfähiger Wildkatzen gelangt, um an diesen all seine Sorgfalt und Mühe zu verschwenden, sich an ihrer Aufzucht und ihrer Weiterentwicklung sowie an ihrem späteren Benehmen in der Gefangenschaft zu ergötzen.

Die Aufzucht junger Wildkatzen ist nicht allein eine interessante, sondern mehr noch eine höchst schwierige zu nennen, da sie trotz aller Sorgfalt und peinlicher Aufmerksamkeit schwer durchzubringen sind, nie ihren wilden Charakter ganz ablegen und nur bis zu einem gewissen Grade zahm werden. Dagegen kommt mit zunehmendem Alter die ganze natürliche Bosheit und Wildheit wieder zum Durchbruch, und selbst der Pfleger ist nie sicher vor ihrem Biß und ihren scharfen Krallen. Es bleibt daher immer ein schwieriges Beginnen, junge Wildkatzen aufziehen und zähmen zu wollen, in den wenigsten Fällen mag dies vollkommen gelingen und doch reizen einen die bössartigen aber drolligen Dinger immer wieder zu neuen Versuchen.

Vor zwei Jahren gelangten wir in den Besitz eines Bärchens junger Wildkatzen (nicht verwildeten Hauskatzen), die ein uns bekannter Waldheger noch blind aus dem Neste in einem hohlen Stamme während der Abwesenheit der Alten herausgeholt hatte. Diese, die sich gerade auf Raub befunden hatte, wurde dann auch bald in der Nähe des Nestortes erlegt. Die kleinen Räuber wurden von dem Waldheger mittelst einer Saugflasche mit Ziegenmilch gesäugt, nahmen diese auch an und gediehen vortrefflich, versuchten nachher, als sie das Augenlicht erlangt hatten und herumzukriechen begannen, an dem vorgehaltenen Wildfleisch zu knabbern und gewöhnten sich bald an diese Nahrung. Im Alter von etwa sechs Wochen, kamen die beiden jungen Wildkatzen in unseren Besitz; in der Erwartung, interessante Studien an ihnen machen zu können, hatten wir dieselben erworben. „Kunz“ und „Miez“ wurde das

Pärchen benamjet und erhielt einen geräumigen Käfig im Hundezwinger angewiesen. Als Lager diente eine mit Heu ausgefüllte Kiste; um Kletterversuche zu ermöglichen, wurde im Käfig ein starker Baumast angebracht. So war also für die Unterkunft bestens gesorgt. Mehr Kopfzerbrechen machte die Fütterung. Milch in einem Näpfchen gereicht, wurde gern angenommen, aber an gewöhnliches Fleisch wollten sie nicht heran; es wurden daher Mäuse und Spazzen beschafft. Große Erregung gab es, wenn eine Maus oder ein Spaz gereicht wurde, sofort kam die ganze Katzenatur bei diesen jungen Räubern zum Vorschein. Fauchend und knurrend suchte einer dem anderen die Beute zu entreißen, grimmig fuhren die sonst verträglichen Geschwister aufeinander los, sich mit Krallenhieben traktierend, zerrten jederseits an dem Stück herum, bis der Gewandtere dieses erhaschte und sich mit einem Sprunge auf den Ast salvierte. Dann rief sich der Verlierende miauend und verlangend schreiend an dem Käfiggitter, bis ihm auch sein Teil verabreicht wurde.

Während „Miez“ sich als ziemlich umgänglich erwies, kehrte „Kunz“ von Anfang an seinen böshaften Charakter heraus, ließ sich ungern anfassen, biß und kratzte die ihn pflegende Hand und nie war man vor ihm sicher. „Miez“ hingegen verstieg sich bis zu einer gewissen Vertraulichkeit und wurde oft geradezu liebenswürdig; kaum war der Käfig geöffnet, kam sie miauend und schnurrend heraus, stieg ihrem Pfleger auf den Schoß und suchte, wenn auch oft in sehr fühlbarer Weise, ihre Anhänglichkeit durch Zuschlagen mit den Pfoten oder durch gelindes Knautschen zu erkennen zu geben. „Kunz“ wollte hingegen von allen übertriebenen Zärtlichkeiten absolut nichts wissen und kehrte immer seine Räubernatur von der unvorteilhaftesten Seite heraus. Trotzdem er geschossene Spazzen und gefangene Mäuse aus der Hand fraß und so doch einigermaßen ein Zeichen von Annäherung kundgab, geschah dieses doch immer mit großer Vorsicht. Langsam, schleichend, fauchend und die Haare sträubend, schnurrte er auf den vorgehaltenen Bissen zu, um ganz plötzlich und unversehends diesen zu erhaschen und sich schleunigst wieder in eine Ecke zu drücken. Mit funkelnden Augen unter stetem Schnurren und Fauchen, setzte er sich förmlich auf den erhaschten Raub, den er nicht eher anbiß, bis man sich auf einige Schritte von dem Käfig entfernt hatte.

Mit dem Heranwachsen der beiden Wildkätz stieg auch deren Bosheit und Bissigkeit, die schließlich soweit ging, daß man nur noch mit stark behandschuhter Hand in den Käfig hineinlangen durfte. Alles gütliche Zureden, alle Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, alle Versuche um eine Annäherung zu erzielen, alles Mühen zeigte sich als nutzlos, der wilde Charakter kam immer intensiver zum Durchbruch, so daß wir weitere Versuche als vergebliche aufgaben.

Nachts jagten sie wie toll im Käfig herum, fegten an den Wänden vorbei, sprangen auf den Ast, von diesem auf den Boden und wieder zurück, das Tollen, Fauchen und Schreien glich einem Hexensabbat. Des Morgens wurde die Gesellschaft wieder ruhiger und tags über lagen sie meist zusammengerollt, nach Hauskätzart, schlummernd in ihrem Heunest. Mit der Zeit wurde auch die Fütterung von Späzen und Mäusen geringer, erstere hatten die ihnen drohende Gefahr bald erkannt, sobald wir uns mit dem Flobert im Hof und Garten sehen ließen, sobald der Lauf aus einem Fenster herauslugte, war die Späzenschar wie auf einen Schlag auf und davon, und es hielt schwer noch einen dieser schlauen Proletarier vors Rohr zu bringen. Auch die Mäuse waren bald weggefangen und nun mußten Hausstauben herhalten.

Hei! das war ein Schauspiel, wenn so ein armes Schlachtopfer im Käfig herumflatterte! Wie Furien ging es über den armen Delinquenten her, bald sah man nur ein Knäuel sich auf dem Boden herumwälzen; die ganze Wildheit der Raubtiernatur gab sich hier zu erkennen, die Federn stoben umher wie Schneeflocken und nicht eher kehrte Ruhe ein, bis die Taube ausgelitten, und jeder seinen Teil gesichert hatte. Bei diesem Drama konnte man so recht die Kätzennatur in allen ihren Schattierungen studieren. Die Erregung, die ungezügelte Mordlust, der endliche Triumph um den Besitz der Beute, dann das behagliche Schnurren nach der Sättigung, das Putzen und Reinigen und endlich die beschauliche Ruhe boten ein interessantes Bild des Raubtierlebens. Nur einigemal reichten wir lebende Tauben und für die Folge, um denselben die Todesqualen zu ersparen, nur geschossene oder geschlachtete.

Doch die Fütterung mit Tauben wurde auf die Dauer zu kostspielig, und nun kamen Fleischabfälle auf den Kätzentisch. Die

Änderung des Menüs fand wenig Beifall, aber nach dem bekannten Sprüchwort: „Hunger ist der beste Koch“, bequerten sie sich schließlich doch zur Annahme. So reichten wir denn auch eines Tages, in Ermangelung von etwas anderem, Kalbsgehirn, an dem „Kunz“ und „Miez“ sich gütlich thaten, und da es ihnen anscheinend mundete, erhielten sie mehr davon. Doch dieser Fraß sollte den beiden Katzen zum Verhängnis werden. Bald stellte sich Durchfall ein, der an Heftigkeit stetig zunahm und da den Tieren keine Medikamente beizubringen waren, und sie nur wenig mageres Schafffleisch zu sich nahmen, wurde der Zustand immer bedenklicher.

War „Kunz“ zuvor ein wilder, unberechenbarer Patron, so änderte er jetzt sein Benehmen auffällig. Fast abgemagert bis zum Skelett, hinfällig, sich kaum auf den Beinen haltend, ließ er alles willig über sich ergehen. Das Einschlagen in erwärmte Tücher schien ihm einige Linderung zu bringen, aber an ein Beibringen von Medizin war nicht zu denken, mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften vereitelte er jeden derartigen Versuch. Die Auflösung erfolgte bald. Eines Morgens fanden wir „Kunz“ erstarrt neben „Miez“ liegen und diese befand sich in einem Zustande, der auf ein baldiges Ende schließen ließ. Sie erhielt jetzt ihren Platz in einem Körbchen neben dem Ofen, ließ sich warme Milch mit verrührtem rohen Eidotter, der einige Tropfen Opiumtinktur zugesetzt wurden, beibringen, nahm auch ab und zu etwas feingeschnittenes, rohes Fleisch, und schon glaubten wir sie durchzubringen und die während ihrer Krankheit sehr empfänglich gewordene „Miez“ dem Leben zu erhalten, bis wir sie eines Morgens in sitzender Stellung verendet vorfanden.

So das Ende der mit vielen Mühen, großer Sorgfalt und Geduld aufgezogenen Wildkatzen, die uns manigfache Anregung zu Studien und Beobachtungen, als Ersatz für gehabte Arbeiten gegeben und von denen noch manches zu berichten wäre. Doch möge Vorstehendes genügen, um darzuthun, daß man auch junge Wildkatzen bei einiger Umsicht aufzuziehen vermag; ob sie den späteren Erwartungen aber entsprechen werden, vermögen wir nicht als sicher hinzustellen.